



„Das Geheimnis der Bäume“ ist eine der Naturdokumentationen, die der Film- und Religionspädagoge Michael M. Kleinschmidt für Corona-Zeiten – und auch darüber hinaus – empfiehlt. –FOTO: WELTKINO FILMVERLEIH

Wunderschön – aber auch verletzlich

Naturfilme tun der coronageplagten Psyche gut. Festivalmacher Kleinschmidt empfiehlt fünf Dokus, die das Thema Zerstörung aber nicht ausblenden.

Von Markus Geling

Naturfilme helfen gegen den Corona-Blues, denn sie können in (Teil-)Lockdown-Zeiten belastende Langleweiligkeit und Traurigkeit vertreiben: So in etwa wurden in den vergangenen Tagen von verschiedenen Medien die Ergebnisse einer Studie von britischen Forschern zusammengefasst. Die Wissenschaftler hatten 96 Probanden eine BBC-Dokumentation über Korallenriffe, bunte Fische und eine Schildkröte gezeigt – und dabei die besagten positiven Effekte auf die Psyche beobachtet. Grund genug, mit Michael M. Kleinschmidt, einem der beiden künstlerischen Leiter des renommierten Kirchlichen Filmfestivals in Recklinghausen, über die Kraft des Naturfilms zu sprechen.

Der Film- und Religionspädagoge hat beobachtet, dass spektakuläre Naturdokumentationen seit zehn, vielleicht 20 Jahren immer populärer werden. „Die Menschen sind fasziniert von Bildern, die sie so noch nie gesehen haben“, sagt Kleinschmidt. Mithilfe der Filmkamera könnten sie wilden Tieren ganz nah sein, ohne gefressen zu werden – und Naturphänomene verfolgen, die mit dem bloßen Auge gar nicht wahrnehmbar wären.

Im technischen Fortschritt sieht der 54-Jährige denn auch einen Grund für den Trend zum Naturfilm: So könne die Welt mithilfe von Drohnen oder Satellitenkameras – wie in „Home“ von Yann Arthus-Bertrand – aus völlig neuer Perspektive gezeigt werden: von oben.

Zu sehen seien oft aber auch Tiere oder Landschaften, die es so in 20, 30 Jahren vielleicht gar nicht mehr gibt: „So ist die Sehnsucht nach dem Naturfilm möglicherweise auch eine Reaktion auf den Klimawandel.“

Als Stimmungs-Aufheller in Corona-Zeiten kann sich Kleinschmidt, der gerade



Michael M. Kleinschmidt ist zusammen mit Horst Walther künstlerischer Leiter des Kirchlichen Filmfestivals in Recklinghausen und dort beispielsweise auch durch das Format Kirche & Kino bekannt. –FOTO: FRANCISCO VARONE

selbst unter den geschlossenen Kinos und fehlenden Filmgesprächen leidet, Naturdokumentationen jedenfalls gut vorstellen: „Jeder erfreut sich an Bildern, die zeigen, wie wunderschön die Natur ist. Das geht gar nicht anders, das ist zutiefst menschlich.“ Der Zuschauer entwickle eine wohlige Verbundenheit mit der Natur, eine gewisse Ehrfurcht vor der Schöpfung – und könne mithilfe der faszinierenden Aufnahmen aus der Corona-Einöde in die weite Welt fliehen.

Der Marienkäfer, der gegen den Regen kämpft

Aber: Kleinschmidt ist das eigentlich zu wenig. Der Experte vom Institut für Kino und Filmkultur e.V. findet, dass eine gute Dokumentation die Schönheit der Natur feiert – deren Gefährdung aber nicht ausblendet. „Alles andere wäre folgenlose Faszination, visuelle Ausbeutung. Wir erfreuen uns an den Bildern – und zerstören weiter.“

Die fünf Werke, die Kleinschmidt empfiehlt, enthalten diese zweite Ebene: „Deshalb ziehen sie einen aber noch lange nicht herunter.“ Und er ergänzt lächelnd: „Sie sind also absolut coronageeignet.“

◆ „Mikrokosmos – Das Volk der Gräser“ (1996): Der Film zeigt das Treiben

von Bienen, Spinnen oder Ameisen auf einer Wiese – und zwar mithilfe von extremen Makroaufnahmen aus nächster Nähe. „So leidet man mit einem Marienkäfer, der auf einem Blatt gegen ein Gewitter kämpft – bis er schließlich von einem Regentropfen erwischt wird“, so Kleinschmidt.

◆ „Das Geheimnis der Bäume“ (2013):

Regisseur Luc Jacquet stellt hier den tropischen Regenwald als beeindruckende und bedrohte Naturlandschaft in den Mittelpunkt. Ein einzigartiges Ökosystem mit riesiger Artenvielfalt, „das der

Mensch mit einem Fingerschnippen zerstören könnte“.

◆ „Koyaanisqatsi“ (1982): „Den Zuschauer erwartet ein überwältigender Bilderwusch ohne Worte“, sagt der 54-Jährige zu diesem Tipp. Gezeigt würden Aufnahmen von Städten und Naturlandschaften in den USA, unterteilt durch „tolle Musik“ von Philip Glass. „Koyaanisqatsi“ entstammt der Indianersprache und bedeutet: „Leben im Ungleichgewicht“.

◆ „Home“ (2009):

Die Dokumentation besteht weitgehend aus Luftaufnahmen, „die die Schönheit aber auch Verletzlichkeit der Natur auf der ganzen Welt zeigen“, so Kleinschmidt. Sie wurden mit einer hochauflösenden Cineflex-Digitalkamera in mehr als 50 Ländern gedreht.

◆ „Die Nordsee – Unser Meer“ (2013):

Durch diesen ebenfalls sehenswerten Film führt ein prominenter Erzähler: Schauspieler Axel Prahl gibt den Reiseführer. Daneben existieren auch etliche Naturfilme wie „Die Reise der Pinguine“ (2005), so Kleinschmidt, in denen ein Sprecher seine Stimme den Tieren leiht, also diese reden lässt. Das führe zu einer Verniedlichung und Vermenschlichung, ein bisschen so wie in einer Fabel: „Das muss man mögen.“

INFO

Alle Filme gibt es auf DVD

◆ In der im Text genannten Studie sind Forscher der britischen University of Exeter der Frage nachgegangen, ob schon das bloße Anschauen von Naturaufnahmen gegen Langleweiligkeit, Einsamkeit und Isolation hilft. Sie stellen fest: Visuelle Ausflüge dieser Art tun der Psyche gut; sowohl wenn sie zwei-, als auch wenn sie dreidimensional stattfinden – also mit VR-Brille oder sogar Joystick in der Hand

(„Journal of Environmental Psychology“). Ihre Ergebnisse sehen sie auch als Ansatzpunkt für die Arbeit mit Menschen in Kliniken oder Seniorenheimen, die auf ihren Zimmern bleiben müssen.

◆ Die fünf hier empfohlenen Filme sind alle auf DVD erhältlich. Zu „Das Geheimnis der Bäume“ und „Die Nordsee – Unser Meer“ findet man kostenloses Begleitmaterial unter:

@ www.film-kultur.de